

Das Freudsche Versprechen

Wie schon in der Ankündigung deutlich wird, möchte ich unter diesem Titel von psychischen Phänomenen wie dem Witz und dem sogenannten Freudschen Versprecher, aber auch von den weiteren sogenannten Fehlleistungen wie dem Vergessen von Namen oder Daten, von Missgriffen und Fehlritten sprechen, so wie Freud sie als beispielhaft für das Wirken des Unbewussten begriffen hat.

I. Fehlleistungen

Die Gemeinsamkeit der Fehlleistungen kommt im Deutschen mit der Vorsilbe „ver-“ zum Ausdruck: das Vergessen, das Versprechen, das Verlesen, das Verschreiben, das Vergreifen, das Verlieren, (Vokabular der Psychoanalyse) das Versehen. Vor Freud sind diese Randphänomene des täglichen Lebens weder zusammengestellt noch mit einem gemeinsamen Begriff bezeichnet worden. Einen solchen brachte erst seine Theorie hervor (ebd.) eben die „Fehlleistungen“. Im Englischen musste dafür sogar eigens ein neues Wort geschaffen werden: „parapraxis“ (ebd.). Was Freud hier zu zeigen versucht, ist, dass auch die alltäglichsten Irrtümer und Versehen einen Sinn haben und nicht völlig zufällig zustande kommen. Anders gesagt: Im Laufe einer intentionalen Handlung geschieht etwas, das das Wollen des Subjekts überschreitet.¹ Was aber auf einer oberflächlichen und bewussten Ebene als ein Fehler erscheint, erweist sich auf einer anderen, der unbewussten Ebene als ein durchaus gelungener Akt.

Freud widmet den Fehlleistungen eine doch recht umfängliche Schrift, betitelt *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*, Untertitel: *Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum*, die 1904 erschienen ist.² Die Einleitung dazu ist zugleich das Paradebeispiel: die Besprechung eines Falles des Vergessens eines Eigennamens, womit Freud einen eigenen Aufsatz wieder aufgreift, den er schon 1898 unter dem Titel *Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit* veröffentlicht hat³. Die Schilderung des Zusammenhanges, in dem sich das Vergessen ereignet, fällt in der frühen Version ausführlicher aus:

"Während der Sommerferien unternahm ich einmal von dem schönen Ragusa aus eine Wagenfahrt nach einer benachbarten Stadt in der Herzegowina; das Gespräch mit meinem Begleiter beschäftigte sich, wie begreiflich, mit dem Zustand der beiden Länder (Bosnien und Herzegowina) und mit dem Charakter ihrer Einwohner. Ich erzählte von verschiedenen Eigentümlichkeiten der dort lebenden Türken, wie ich sie vor Jahren von einem lieben

1 Jacques Lacan: Le Séminaire Livre V, Les formations de l'inconscient 1957-58, Paris 1998, 51

2 Freud, *Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum*, GW IV.

3 Freud, *Zum psychischen Mechanismus der Vergeßlichkeit*, GW I, 517-527.

Kollegen hatte schildern hören, der unter ihnen lange Zeit als Arzt gelebt hatte. Eine Weile später wandte sich unsere Unterhaltung auf Italien und auf Bilder, und ich hatte Anlass, meinem Gesellschafter dringend zu empfehlen, einmal nach Orvieto zu gehen, um sich dort die Fresken vom Weltuntergang und letzten Gericht anzusehen, mit denen ein großer Maler eine Kapelle im Dom ausgeschmückt. Der Name des Malers aber entfiel mir und war nicht wieder zu haben. Ich strengte mein Gedächtnis an, ließ alle Details des in Orvieto verbrachten Tages vor meiner Erinnerung vorüberziehen, überzeugte mich, dass nicht das Mindeste davon verlöscht oder undeutlich sei. Im Gegenteile, ich konnte mir die Bilder sinnlich lebhafter vorstellen, als ich es sonst vermag; und besonders scharf stand vor meinen Augen das Selbstbildnis des Malers, – das ernste Gesicht, die verschränkten Hände, – welches er in die Ecke des einen Bildes neben dem Portrait seines Vorgängers in der Arbeit, des Fra Angelico da Fiesole, hingestellt hat; aber der mir sonst so geläufige Name des Künstlers verbarg sich hartnäckig. Mein Reisegefährte konnte mir nicht aushelfen; meine fortgesetzten Bemühungen hatten keinen anderen Erfolg als den, zwei andere Künstlernamen auftauchen zu lassen, von denen ich doch wusste, dass sie nicht die richtigen sein könnten: Botticelli und in zweiter Linie Boltraffio."⁴

Hier fügt Freud in einer Fußnote an, dass der erste dieser Namen ihm "sehr vertraut, der zweite dagegen kaum geläufig"⁵ sei. Schließlich führt ihn die Reise Tage später mit einem "gebildeten Italiener" zusammen, "der mich durch die Mitteilung des Namens: Signorelli befreite. Ich konnte dann aus Eigenem den Vornamen des Mannes, Luca, hinzufügen. Die überdeutliche Erinnerung an die Gesichtszüge des Meisters auf seinem Bilde verblasste bald."⁶ Freud fügt 1904 hinzu, es sei "der Name des Meisters"⁷ gewesen, "welcher im Dom von Orvieto die großartigen Fresken von den 'letzten Dingen' geschaffen". Bei der Untersuchung des Vergessens arbeitet Freud fünf Gesichtspunkte heraus:

- a) "Der Grund für das Entfallen des Namens Signorelli ist weder in einer Besonderheit dieses Namens selbst, noch in einem psychologischen Charakter des Zusammenhanges zu suchen, in welchen derselbe eingefügt war." Ein anderer Zusammenhang, nicht jener innerhalb der Aussage, sondern jener der Umstände des Aussagens, erscheint ihm ebenfalls "zunächst harmlos": "Ich machte mit einem Fremden eine Wagenfahrt" usw.
- b) Eine Erklärung bahnt sich an, wenn sich Freud "an das in jener Unterhaltung unmittelbar vorhergehende Thema erinner[t]". Er hatte sich nämlich mit seinem Reisegefährten "über die

4 Ebd., 520f.

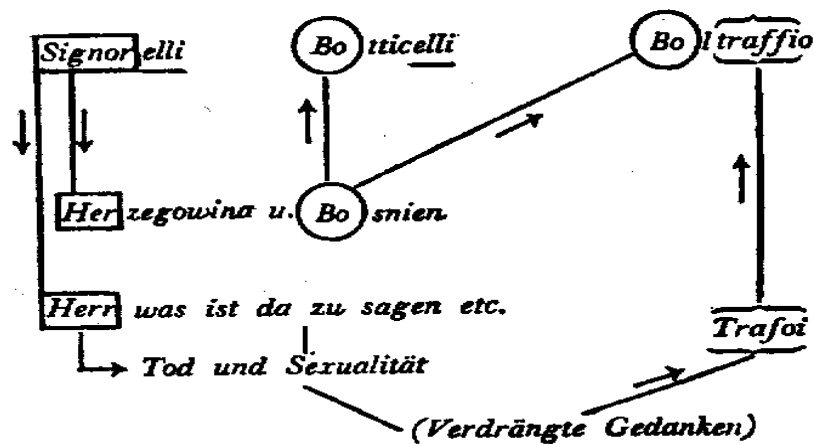
5 Ebd., Fußnote

6 Ebd.

7 Dieses wie auch die folgenden Zitate aus Freud, Psychopathologie des Alltagslebens, GW IV, 6-10.

Sitten der in Bosnien und in der Herzegowina lebenden Türken unterhalten" (womit wohl in der heutigen Terminologie die bosnischen Moslems gemeint sind). Freud hatte darüber geplaudert, was ihm ein dort praktizierender Kollege (in der ersten Version war das noch ein "lieber Kollege" gewesen) über "diese Leute" erzählt hatte: "dass sie sich voll Vertrauen in den Arzt und voll Ergebung in das Schicksal zu zeigen pflegen. Wenn man ihnen ankündigen muss, dass es für den Kranken keine Hilfe gibt, so antworten sie: 'Herr, was ist da zu sagen? Ich weiß, wenn er zu retten wäre, hättest du ihn gerettet!'" Freud verweist auf die hier auftauchenden Worte. "Bosnien, Herzegowina, Herr", die "sich in eine Assoziationsreihe zwischen Signorelli und Botticelli – Boltraffio einschalten lassen".

- c) Warum aber kann dieses vorher geführte Gespräch über die "Türken" die Verknüpfung von Freuds Gedanken mit dem Namen "Signorelli" stören? Freud braucht eine Zusatzannahme: er nimmt an, dass der erwähnten "Gedankenreihe" "die Fähigkeit, einen nächsten Gedanken zu stören, darum zukam, weil ich ihr meine Aufmerksamkeit entzogen hatte, ehe sie noch zu Ende gebracht war." Eigentlich hatte er noch Interessanteres erzählen wollen: "Diese Türken schätzen den Sexualgenuss über alles und verfallen bei sexuellen Störungen in eine Verzweiflung, welche seltsam gegen ihre Resignation bei Todesgefahr absticht." So hatte einer der Patienten seinem Kollegen einmal gesagt: "Du weißt ja, Herr, wenn das nicht mehr geht, dann hat das Leben keinen Wert." Aber dieses Thema wollte Freud dann doch "nicht in einem Gespräch mit einem Fremden berühren". Er "lenkte" darüber hinaus seine "Aufmerksamkeit auch von der Fortsetzung der Gedanken ab", die sich "an das Thema 'Tod und Sexualität' hätten knüpfen können", da er noch von einer Nachricht berührt war, die er wenige Wochen zuvor in Trafoi erhalten hatte: "Ein Patient, mit dem ich mir viele Mühe gegeben, hatte wegen einer unheilbaren sexuellen Störung seinem Leben ein Ende gemacht." Hier hebt Freud die "Übereinstimmung Trafoi – Boltraffio" hervor.
- d) Nun sieht sich Freud genötigt, dem Vergessen ein Motiv zu unterstellen: "Ich wollte also etwas vergessen, ich hatte etwas verdrängt." Eigentlich wollte er aber etwas anderes als den Namen Signorelli vergessen; "dieses andere brachte es zustande, sich mit dessen Namen in assoziative Verbindung zu setzen, so dass mein Willensakt das Ziel verfehlte und ich das eine wider Willen vergaß, während ich das andere mit Absicht vergessen wollte". Die "Ersatznamen", die ihm statt Signorelli eingefallen sind, "mahnen" ihn "(nach Art eines Kompromisses) ebensosehr an das, was ich vergessen, wie an das, was ich erinnern wollte".
- e) In einem letzten Schritt fasst Freud seine Ergebnisse in einem Schema zusammen, das er schon in der ersten Version so gezeichnet hatte.



Zu ergänzen wären in diesem Schema vielleicht noch der zweite "türkische Spruch", nämlich: "Herr, wenn das nicht mehr geht ..." sowie die Verbindung von "Signorelli" über das Wort "Meister" zum Herrn und zum Tod.

Freud geht bei der Beschreibung des Vorgangs von "Signorelli" aus, der als Name "in zwei Stücke zerlegt" worden ist. Das "elli" kehrt in "Botticelli" wieder, das andere wurde durch Übersetzung zum "Herrn" und hat dadurch "mehrfache und verschiedenartige Beziehungen zu den im verdrängten Thema enthaltenen Namen gewonnen, ist aber dadurch für die Reproduktion verloren gegangen." Dabei hat "eine Verschiebung längs der Namenverbindung 'Herzogowina und Bosnien'" stattgefunden, ohne Rücksicht auf Sinn und Silbenabgrenzung. Die Elemente wurden wie "Buchstabenfolgen" in einem "Rebus" genommen.

Die wirkende Kraft für den gesamten Ablauf geht nicht von dem Thema "Tod und Sexualität" aus, da dieses zu allgemein wäre und einen zu weiten Bedeutungsumfang hätte. Dem Thema zugrunde liegen vielmehr die im Schaubild in Klammern gesetzten konkreten "verdrängten Gedanken", d.h. besondere, individuelle unbewusste Elemente – die im hier vorliegenden Fall vielleicht mit der Bedeutung zu tun haben, die der erwähnte Suizid des Patienten für Freud gehabt hat.

Als allgemeinstes Motiv des Namenvergessens findet Freud eine *Absicht* der Psyche, die *Erweckung von Unlust durch Erinnern zu vermeiden*.⁸ Dabei seien zwei Hauptfälle (...) zu unterscheiden, wenn der Name selbst an Unangenehmes rührt, oder wenn er mit anderen in Verbindung gebracht ist, dem solche Wirkung zukäme⁹ – wenn der Name also über Assoziationsbeziehungen, die selbst mehr oder weniger bewusst sein können, mit einem unangenehmen Gedankeninhalt verknüpft ist.

8 Freud, Psychopathologie, S. 48

9 Ebd.

Der betreffende Gedanke bzw. das vergessene Wort muss nicht immer und überall unangenehm und mit Unlust verbunden sein. Denn ob es vergessen wird, hängt auch sehr von den Umständen ab, in denen es ausgesprochen werden soll (oder eben lieber nicht). Freud zitiert ein Beispiel von Theodor Reik, wo eine Philosophiestudentin während einer Diskussion über Kulturgeschichte und Religionswissenschaft *in einer kleinen Gesellschaft von (überwiegend männlichen) Akademikern* einen englischen Roman anführte, den sie kürzlich gelesen habe, deren Titel ihr aber plötzlich entfallen sei. Es handelt sich um *Ben Hur* (von Lewis Wallace). Wie sie selbst verstanden habe, habe sie *den Namen vergessen*, „weil er einen Ausdruck enthält, den ich und jedes andere junge Mädchen – noch dazu in Gesellschaft junger Leute – nicht gern gebrauchen wird.“¹⁰

Eine weitere Form der Fehlleistungen ist das Versprechen. Auch hier handelt es sich für Freud um eine Störung der Rede auf der Ebene der bewussten Absicht durch Gedanken und Worte, die Unangenehmes mit sich bringen. Er unterscheidet zwischen dem Versprechen, das *verursacht* ist durch *den Einfluss eines anderen Bestandteils derselben Rede, also durch das Vorklingen oder Nachhallen*, und dem Versprechen, das *analog dem Vorgang im Falle „Signorelli“ zustande kommt*, nämlich durch Einflüsse von *außerhalb des Wortes oder Satzes oder Zusammenhangs*¹¹ – also durch nicht ausgesprochene Worte oder Gedanken. Ein schönes Beispiel ist das folgende: Jemand *erzählt von Vorgängen, die er in seinem Innern für „Schweinereien“ erklärt. Er sucht aber nach einer milden Form und beginnt: „Dann sind aber Tatsachen zum Vorschwein gekommen ...“*¹² Dieser Ausdruck, *Vorschwein*, ist das Ergebnis der sogenannten Verdichtungsarbeit, einer Prozedur, die Freud schon in seiner Analyse des Traums am Werk gesehen hat. Aus zwei Wörtern ist ein drittes entstanden, eine Chimäre, könnte man sagen: *Vorschein* + *Schweinereien* = *Vorschwein*; wobei es einen Unterschied der Sprechenebenen gibt: das Element einer verschwiegenen Rede drängt sich an die Oberfläche der ausgesprochenen Rede vor, und zwar an einer „günstigen“ Stelle, einer Stelle, die den geringsten Widerstand bildet. So ist nur ein zusätzlicher Laut, ein Phonem, notwendig, um aus dem *Vorschein* ein *Vorschwein* zu machen.

In anderen Fällen kommt es sogar zur vollständigen Ersetzung eines Wortes durch ein anderes. So in einem Beispiel, das Wilhelm Stekel liefert: Er selbst sagte, *in einer stürmischen Generalversammlung: „Wir streiten (schreiten) nun zu Punkt 4 der Tagesordnung.“*¹³ oder ein *Professor in seiner Antrittsvorlesung: „Ich bin nicht geneigt (geeignet), die Verdienste meines sehr geschätzten Vorgängers zu schildern.“*¹⁴ In dieselbe Kategorie der Ersetzung eines Wortes durch ein

10 Ebd., S. 49

11 Ebd. S. 63f

12 Ebd. S. 65

13 Ebd. S. 78

14 Ebd.

anderes, ähnlich klingendes, aber mit gegenteiliger Bedeutung, gehört ein Versprecher, der sich 1908 im deutschen Reichstag ereignete, und der anschließend im sozialistischen Parteiorgan „Vorwärts“ folgendermaßen ausgeschlachtet wurde: *„Nie ist wohl je in einem Parlament von einem Abgeordneten in unfreiwilliger Selbstbezeichnung seine und der Parlamentsmehrheit Haltung gegenüber dem Monarchen so treffend gekennzeichnet worden, wie das dem Antisemiten Lattmann gelang, als er am zweiten Tag der Interpellation mit feierlichem Pathos in das Bekenntnis entgleiste, er und seine Freunde wollten dem Kaiser rückgratlos ihre Meinung sagen – Stürmische Heiterkeit auf allen Seiten erstickte die weiteren Worte des Unglücklichen, der es noch für notwendig hielt, ausdrücklich entschuldigend zu stammeln, er meine eigentlich 'rückhaltlos'.“*¹⁵ Freud weist darauf hin, dass die meisten Versprecher ein Gefühl der Peinlichkeit und der Scham hervorrufen, sobald sie dem Sprecher bewusst werden. In diesen begleitenden Emotionen zeigt sich ihre Herkunft aus dem Bereich des Unangenehmen und Unlustvollen, oft auch des gesellschaftlich Verpönten.

Während das Verschreiben im Großen und Ganzen den Regeln des Versprechens folgt, fallen die Beispiele, die Freud für das Verlesen bringt, insofern etwas aus der Reihe der übrigen Fehlleistungen, als sich dort der Einfluss der Erwartungen des Lesers gegenüber dem Text stärker auszuprägen scheint als die Wirkung zu verdrängender oder zu verschweigender Elemente. Was nicht weiter verwundert, als man beim Lesen meist mit sich allein ist (außer beim Vorlesen) und es hier keinen anderen Menschen gibt, dem gegenüber man etwas lieber nicht sagen möchte. So sind es eben meist die eigenen Erwartungen, die in den Text hineingelesen werden. Ein schönes Beispiel ist von Lichtenberg und *enthält* laut Freud *fast die ganze Theorie des Verlesens: Er las immer Agamemnon statt „angenommen“, so sehr hatte er den Homer gelesen.*¹⁶

II. Der Witz

Im Jahr 1905 veröffentlicht Freud *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*¹⁷ – eines der, wie ich meine, nach der *Traumdeutung* (1899/1900) persönlichsten Werke Freuds. Diese Schrift sagt einiges über Freuds Beziehung zu seinem gesellschaftlichen Umfeld aus, die durch seine Stellung als assimilierter Jude geprägt wird. Sie handelt damit auch über seine eigene Beziehung zum Unbewussten.

Freud verwendet im Verlauf des Buches eine Reihe von Zitaten von Heinrich Heine; an einer Stelle wird aus den *Reisebildern* zitiert, dem III. Teil, der mit *Die Bäder von Lucca* betitelt ist und

¹⁵ Ebd., S. 106

¹⁶ Ebd. S. 124

¹⁷ Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*, Bde. I-XVIII, [in der Folge abgekürzt GW und römische Ziffer des Bandes, lateinische Ziffer der Seite(n)], London 1940, Frankfurt am Main 1968/1999, hier: GW VI.

1829 veröffentlicht wurde. Es ist dies eine Stelle, in der Heines witzsprühende und geistreiche Prosa sehr dicht wird, eine Stelle voller Ironie und auch Bitterkeit, und zwar hinsichtlich sowohl der politischen Verhältnisse in Europa, wie auch der gesellschaftlichen und finanziellen des Autors Heine. In den Mund gelegt sind die Pointen vor allem der komischen Figur des Hirsch-Hyazinth, der sich über das identische Monogramm als eine Ersetzung des Autors verrät (Heine bekam von den Eltern den Namen 'Harry' und hat sich mit der Taufe einen neuen Vornamen gegeben, jedoch ohne damit sein Monogramm verändern zu müssen). Hirsch-Hyazinth ist der Diener eines gewissen Markese Christoforo Gumpelino, vulgo Christoph Gumpel, eines neureichen, zum Katholizismus konvertierten Juden. Dieser klagt dem Erzähler folgendes:

"Sie haben keinen Begriff davon, Herr Doktor, wie viel Geld ich ausgeben muss, und dabei behelfe ich mich mit einem einzigen Bedienten, und nur wenn ich in Rom bin, halte ich mir einen Kapellan für meine Hauskapelle. Sehen Sie, da kommt mein Hyazinth.'

Die kleine Gestalt, die in diesem Augenblick bei der Windung eines Hügels zum Vorschein kam, hatte vielmehr den Namen einer Feuerlilje verdient. Es war ein schlotternd weiter Scharlachrock, überladen mit Goldtressen, die im Sonnenglanze strahlten, und aus dieser roten Pracht schwitzte ein Köpfchen hervor, das mir sehr wohlbekannt zunickte. Und wirklich, als ich das bläßlich besorgliche Gesichtchen und die geschäftig zwinkenden Äuglein näher betrachtete, erkannte ich jemanden, den ich eher auf dem Berg Sinai als auf den Apenninen erwartet hätte, und das war kein anderer als Herr Hirsch, Schutzbürger in Hamburg, ein Mann, der nicht bloß immer ein sehr ehrlicher Lotteriekollekteur gewesen, sondern sich auch auf Hühneraugen und Juwelen versteht, dergestalt, dass er erstere von letzteren nicht bloß zu unterscheiden weiß, sondern auch die Hühneraugen ganz geschickt auszuschneiden und die Juwelen ganz genau zu taxieren weiß.

'Ich bin guter Hoffnung', sprach er, als er mir näher kam, 'dass Sie mich noch kennen, obgleich ich nicht mehr Hirsch heiße. Ich heiße jetzt Hyazinth und bin der Kammerdiener des Herrn Gumpel.'

'Hyazinth!' rief dieser in staunender Aufwallung über die Indiskretion des Dieners."¹⁸

Doch Gumpelino ist bald wieder besänftigt:

"Es ist ein treuer Mensch' – sagte der Markese – 'sonst hätte ich ihn längst abgeschafft, wegen seines Mangels an Etikette. Vor Ihnen hat das nichts zu bedeuten. Sie verstehen mich. Wie gefällt Ihnen seine Livree? Es sind noch für vierzig Taler mehr Tressen dran als an der Livree von Rothschilds Bedienten. Ich habe innerlich mein Vergnügen, wie sich der Mensch

18 Heinrich Heine: Reisebilder, in: Klaus Briegleb (Hg.), Heinrich Heine. Sämtliche Schriften, Bde. I-12, München, Wien 1976, hier Bd. 3, 401f.

bei mir perfektioniert. Dann und wann gebe ich ihm selbst Unterricht in der Bildung. Ich sage ihm oft: Was ist Geld? Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt."¹⁹

Schließlich kommt Hirsch-Hyazinth wieder selbst zu Wort, um von seinen Erfahrungen mit den Reichen und Mächtigen zu berichten:

"Es ist mir aber immer nur um die Ehre zu tun' – setzte Hyazinth hinzu – und das habe ich auch dem Baron Rothschild gesagt, als ich die Ehre hatte, ihm die Hühneraugen zu schneiden. Es geschah in seinem Kabinett; er saß dabei auf seinem grünen Sessel, wie auf einem Thron, sprach wie ein König, um ihn herum standen seine Courtiers, und er gab seine Ordres, und schickte Stafetten an alle Könige; und wie ich ihm während dessen die Hühneraugen schnitt, dacht ich im Herzen: du hast jetzt in Händen den Fuß des Mannes, der selbst jetzt die ganze Welt in Händen hat, du bist jetzt ebenfalls ein wichtiger Mensch, schneidest du ihn unten ein bißchen zu scharf, so wird er verdrießlich, und schneidet oben die größten Könige noch ärger – Es war der glücklichste Moment meines Lebens!"

'Ich kann mir dieses schöne Gefühl vorstellen, Herr Hyazinth. Welchen aber von der Rothschildschen Dynastie haben Sie solchermaßen amputiert? War es etwa der hochherzige Brite, der Mann in Lombardstreet, der ein Leihhaus für Kaiser und Könige errichtet hat?'

'Versteht sich, Herr Doktor, ich meine den großen Rothschild, den großen Nathan Rothschild, Nathan den Weisen, bei dem der Kaiser von Brasilien seine diamantene Krone versetzt hat. Aber ich habe auch die Ehre gehabt, den Baron Salomon Rothschild in Frankfurt kennen zu lernen, und wenn ich mich auch nicht seines intimen Fußes zu erfreuen hatte, so wußte er mich doch zu schätzen. Als der Herr Markese zu ihm sagte, ich sei einmal Lotteriekollekteur gewesen, sagte der Baron sehr witzig: 'Ich bin ja selbst so etwas, ich bin ja der Oberkollekteur der rothschildschen Lose, und mein Kollege darf bei Leibe nicht mit den Bedienten essen, er soll neben mir bei Tische sitzen' – Und so wahr wie mir Gott alles Guts geben soll, Herr Doktor, ich saß neben Salomon Rothschild, und er behandelte mich ganz wie seines Gleichen, ganz famillionär."²⁰

In bittere Ironie hüllt Heine hier die Verletzungen, die ihm von seinem reichen Onkel, dem Hamburger Bankier Salomon Heine, zugefügt worden sind; die Geringschätzung, die dem Dichter von Seiten seines Onkels entgegengebracht wurde, gipfelte anscheinend in dessen Verweigerung der Zustimmung zur Vermählung Heinrich Heines mit seiner großen Jugendliebe, die eine Tochter jenes Onkels war.

An solchen Stellen wie dem "famillionär" verdichtet sich etwas, und aus dieser Verdichtung

19 Ebd., 404.

20 Ebd., 424f.

entspringt im Text der Witz. Die Verdichtung kann dabei als eine extreme Verkürzung verstanden werden, als die Abkürzung eines Gedankenganges. Plötzlich taucht aus der eher gemächlich dahinfließenden Erzählung ein anderer, ein 'unangebrachter' Ausdruck auf. Durch die Plötzlichkeit des Auftauchens wird auf dem Hintergrund einer Geschichte ein Abgrund spürbar – hier Heines abgrundtiefe Verzweiflung über die durch den Millionär der Familie erlittene Behandlung (man könnte so weit gehen, ein direktes Verhältnis von 'Abgründigkeit' zu 'Witzigkeit' zu behaupten...). Zu beachten ist dabei auch das Verhältnis des Witzes zum Adressaten, der rhetorische Aspekt – Heines Witze scheinen besonders witzig für Freud gewesen zu sein, was aus den Ähnlichkeiten beider Lebensumstände als assimilierte Juden im Bürgertum erklärlich wird. Übrigens verwendet Freud in seinem Witzbuch mit Vorliebe jüdische Witze.

Die Struktur eines Witzes oder auch nur einer witzigen Bemerkung, eines Bonmots, erstreckt sich nun anscheinend in zwei Dimensionen: zunächst gibt es so etwas wie den Fluss der Erzählung, die Prosa, in der Umstände beschrieben oder evoziert werden, wo Personen beschrieben werden und eine Atmosphäre entsteht; in diesem Fluss oder Gewebe taucht plötzlich etwas auf, das erratische einzelne Wort, hier das "famillionär". Die zuvor ausgebreiteten Gedankenstränge und Geschichten scheinen sich an einem Punkt zu verdichten. Freud beschreibt das Geschehen folgendermaßen:

"Famili är
Milionär
Famillionär

Den Vorgang aber, welcher den Gedanken in den Witz übergeführt hat, kann man sich in folgender Weise darstellen, die zunächst recht phantastisch erscheinen mag, aber nichtsdestoweniger genau das wirklich vorhandene Ergebnis liefert:

'R. behandelte mich ganz familiär,
d. h. soweit ein Millionär es zu stande bringt.'

Nun denke man sich eine zusammendrängende Kraft auf diese Sätze einwirken und nehme an, dass der Nachsatz aus irgend einem Grunde der weniger resistente sei. Dieser wird dann zum Schwinden gebracht werden, der bedeutsame Bestandteil desselben, das Wort 'Millionär', welches sich gegen die Unterdrückung zu sträuben vermag, wird gleichsam an den ersten Satz angepreßt, mit dem ihm so sehr ähnlichen Element dieses Satzes 'familiär' verschmolzen, und gerade diese zufällig gegebene Möglichkeit, das Wesentliche des zweiten Satzes zu retten, wird den Untergang der anderen unwichtigeren Bestandteile begünstigen. So entsteht dann der Witz: 'R. behandelte mich ganz famili on är.'

(mili) (är)"²¹

21 Freud, Witz, 17f.

Die beschriebene "Technik des Witzes" bezeichnet Freud als eine "Verdichtung mit Ersatzbildung"²². Diese ist auch in dem folgenden Beispiel am Werk, dem Bonmot eines zur damaligen Zeit wohl bekannten Lästermails der Wiener Gesellschaft, eines gewissen Herrn N.:

"Herr N. wird eines Tages auf die Person eines Schriftstellers aufmerksam gemacht, der durch eine Reihe von wirklich langweiligen Aufsätzen bekannt geworden ist, welche er in einer Wiener Tageszeitung veröffentlicht hat. Die Aufsätze behandeln durchweg kleine Episoden aus den Beziehungen des ersten Napoleon zu Österreich. Der Verfasser ist rothaarig. Herr N. fragt, sobald er den Namen gehört hat: Ist das nicht der *rote Fadian*, der sich durch die Geschichte der Napoleoniden zieht?"²³

Die Verdichtung geschieht hier mit den beiden Schichten:

- das Sich-Ziehen des roten Fadens,
- das fade Sich-Ziehen des roten X

und ergibt den "Fadian" als Ersatzbildung. Freud unterscheidet eine Reihe weiterer Witztechniken, die gewissermaßen absteigend hinsichtlich ihres Grades an Verdichtung vorgestellt werden. Eine Technik, bei der die Verdichtung nicht in einem Punkt als Ersatzbildung kulminiert, sondern bei der die beiden Sinnschichten noch getrennt sind, ist die "mehrfache Verwendung des gleichen Materials mit kleiner Modifikation", wie sie in einem anderen Witz des Herrn N. gebraucht wird:

"Er hört von einem Herrn, der selbst als Jude geboren ist, eine gehässige Äußerung über jüdisches Wesen. 'Herr Hofrat,' meint er, 'Ihr Antesemitismus war mir bekannt, Ihr Antisemitismus ist mir neu.'"²⁴

Ein weites Feld schließlich öffnet sich bei der "Verwendung des gleichen Ausdrucks im doppelten Sinn", die oft als einfaches "Wortspiel" daherkommt. Hier ein Witz, den Freud als einen "geradezu diabolisch guten" bezeichnet, und der deutlich macht, wie abhängig die verborgene Abgründigkeit von den Lebens- und Zeitumständen doch ist:

"Das Ehepaar X lebt auf ziemlich großem Fuße. Nach der Ansicht der einen soll der Mann viel verdient und sich dabei etwas zurückgelegt haben, nach anderen wieder soll sich die Frau etwas zurückgelegt und dabei viel verdient haben."²⁵

Ähnlich ist der folgende Witz gebaut: "Zwei Juden treffen in der Nähe des Badehauses zusammen. 'Hast du genommen ein Bad?' fragt der eine. 'Wieso?' fragt der andere dagegen, 'fehlt eins?'"²⁶

Schließlich nochmals ein Heinesches Bonmot:

22 Ebd., 18.

23 Ebd., 21.

24 Ebd., 33.

25 Ebd., 32.

26 Ebd., 50.

"Man erzählt von Heine, dass er sich eines Abends in einem Pariser Salon mit dem Dichter Soulié befunden und unterhalten habe, unterdessen tritt einer jener Pariser Geldkönige in den Saal, die man nicht bloß um des Geldes willen mit Midas vergleicht, und sieht sich bald von einer Menge umringt, die ihn mit größter Ehrerbietung behandelt. 'Sehen Sie doch,' sagt Soulié zu Heine, 'wie dort das neunzehnte Jahrhundert das goldene Kalb anbetet.' Mit einem Blick auf den Gegenstand der Verehrung antwortet Heine, gleichsam berichtend: 'Oh, der muss schon älter sein' [...]."²⁷

Ein Beispiel nun, bei dem es nicht mehr den einen Ausdruck gibt, der im doppelten Sinne zu verstehen wäre, ist das folgende, laut Freud ein "Judenwitz":

"Ein Verarmter hat sich von einem wohlhabenden Bekannten unter vielen Beteuerungen seiner Notlage 25 fl. [Gulden] geborgt. Am selben Tage noch trifft ihn der Gönner im Restaurant vor einer Schüssel Lachs mit Mayonnaise. Er macht ihm Vorwürfe: 'Wie, Sie borgen sich Geld von mir aus und dann bestellen Sie sich Lachs mit Mayonnaise. Dazu haben Sie mein Geld gebraucht?' 'Ich verstehe Sie nicht,' antwortet der Beschuldigte, 'wenn ich kein Geld habe, kann ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise, wenn ich Geld habe, darf ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise. Also wann soll ich eigentlich essen Lachs mit Mayonnaise?'"²⁸

Hier ist also nicht mehr ein Wort oder eine Wendung verschieden zu verstehen, sondern es ist die ganze Situation, die von dem "Beschuldigten" in einem zweiten, gewissermaßen skandalösen Sinne gedeutet wird. Es gibt dabei keine Verdichtung mehrerer Ebenen an einer Stelle im Text, sondern hier wird – und zwar wiederum plötzlich – offenbar, dass das Ganze anders gemeint war, von vorneherein. Bei dieser Art von Witz, die "Verschiebungswitz"²⁹ genannt wird, kommt die Wirkung der 'Abgründigkeit' mit dem Gewährwerden einer ganz anderen Sinnebene zustande. Unvermutet wird deutlich, dass der Andere Absichten hegt, die unlauter sind oder obszön oder feindselig...

Zusätzlich noch, und auch grundsätzlich, wird an dieser Stelle das prinzipielle Nichtverstehenkönnen des Anderen offenbar, d.h. die grundsätzliche Andersheit des Anderen³⁰, da bei ihm stets die Möglichkeit einer anderen, verborgenen, unlauteren Absicht besteht.

Der folgende Witz geht noch ein Stück weiter in seiner Subversivität:

Zwei Juden treffen sich im Eisenbahnwagen einer galizischen Station. „Wohin fährst du?“ fragt der eine. „Nach Krakau“, ist die Antwort. „Sieh her, was du für Lügner bist“, braust der

²⁷ Ebd., 48f.

²⁸ Ebd., 51.

²⁹ Ebd., 53.

³⁰ Es ist dieses fundamentale Anderssein, welches Jacques Lacan damit ausdrückt, dass er den Anderen oder auch das Andere als „l'Autre“ mit einer Majuskel versteht.

andere auf. „Wenn du sagst, du fährst nach Krakau, willst du doch, daß ich glauben soll, du fährst nach Lemberg. Nun weiß ich aber, daß du wirklich fährst nach Krakau. Also warum lügst du?“³¹

Es ist die Wahrheit selbst, die hier in Frage gestellt wird. Aber welche Art von Wahrheit? *Ist es Wahrheit, so Freud, wenn man die Dinge so beschreibt, wie sie sind, und sich nicht darum kümmert, wie der Hörer das Gesagte auffassen wird? Oder ist dies nur jesuitische Wahrheit, und besteht die echte Wahrhaftigkeit nicht vielmehr darin, auf den Zuhörer Rücksicht zu nehmen (...)?*³² Was Freud hier *echte Wahrhaftigkeit* nennt, betrifft solche Kategorien wie den guten Willen und den guten Glauben, ebenso wie hier die Unterscheidung zwischen der Ebene des Aktes des Aussagens und jener des Ausgesagten deutlich wird. Auch wenn das Ausgesagte wahr ist („ich fahre nach Krakau“), kann es sich auf der anderen Ebene, auf der des Aussagens, um eine Lüge handeln. Man kann sich nie sicher sein, was einem der Andere sagen will.³³

Dieser Umstand ist es, den Freud dem Gefühl des „Unheimlichen“³⁴ zu Grunde gelegt hat. Der Eindruck des Unheimlichen antwortet bei mir auf die Frage: 'Was will der Andere eigentlich (von mir)?' Das heißt, ich vermute irgendwelche Absichten bei ihm, die er mir verbirgt – und diese Absichten verknüpfe ich mit Wünschen bei mir, die ich mir selbst verberge. Deshalb kann Freud behaupten, das Unheimliche sei eigentlich das Heimliche. Und dieses Heimliche ist nichts anderes als der vorher beschriebene Abgrund des Witzes, der sich damit als der Abgrund des Grauens und der Angst erweist.

Jedoch nicht nur im Text des Witzes taucht diese Abgründigkeit auf, sondern auch im Akt des Witze Erzählens selbst wird sie spürbar: der Andere wird als der Adressat des Witzes lachen gemacht, damit ich beruhigt sein kann, dass er mir nichts tun wird. Ein Beleg für diesen Zusammenhang liefert Heinz Erhards Diktum. "Einen hab' ich noch!", das prägnant die Taktik der Scheherazade gegenüber dem Sultan bezeichnet.

In einer Art Verschränkung mache ich mich gemein mit dem Anderen, meinem Gegenüber, um damit umso gemeiner gegen den Anderen im Text meines Witzes sein zu können. Ich lache mit

31 Ebd., S. 127

32 Ebd.

33 Das Gegenstück dazu, eine Lüge, die die Wahrheit rettet, findet sich in der folgenden Geschichte: *Ein kleiner Junge von sechseinhalb Jahren glaubt noch an den Weihnachtsmann, aber sein Glaube ist schwankend und nähert sich dem Punkt, den Freud einmal als „Akte des Unglaubens“ (Leonardo-Ausatz) bezeichnet hat, nämlich dem Moment, in dem die Kinder nicht mehr an die Fiktionen und Geschichten der Erwachsenen glauben. Bei dem Besuch einer als Weihnachtsmann verkleideten Person, welche in der Schule Geschenke verteilen sollte, ahnt der Junge den Betrug und stellt eine erste Schlussfolgerung auf: es handelt sich um eine Person, die so tut, als wäre sie der Weihnachtsmann. Eine erste Schlussfolgerung, die man mit der folgenden Behauptung übersetzen könnte: Der andere täuscht. Aber das Kind bleibt da nicht stehen und verdoppelt seine erste Hypothese durch eine zweite, komplexere: es handelt sich vielleicht um den echten Weihnachtsmann, der vorgibt, ein falscher Weihnachtsmann zu sein, damit man nicht errät, dass er der echte ist! Diese zweite Hypothese könnte mit einer zweiten Behauptung übersetzt werden: Der andere täuscht vor zu täuschen.* aus: Nicolas Guérin, Buchbesprechung: Augustin Giovannoni, Les figures de l'homme trompé, in: *essaim* Nr. 27

34 Freud, Das Unheimliche, GW XII, 227-268.

dem Anderen gegen den Anderen – wobei letzterer auch ich selbst sein kann, wie es im jüdischen Witz häufig der Fall ist. Aus dieser Umlenkung stammt ein Großteil der Energie des Witzes, die im Lachen frei wird. Dadurch, dass ich den Zuhörer auf meine Seite ziehe, kann ich gefahrlos gegen eine Regel verstoßen; ich kann etwas sagen, was ich sonst nicht dürfte, ich überliste die Zensur. Die List des Witzes bedient sich einer Technik, deren Zweck Freud in der Ersparung von psychischem Aufwand identifiziert. Der Witz muss dem Anderen eine Verlockungsprämie bieten, und diese besteht in der Lust, die frei wird, sobald der Text des Witzes eine Abkürzung einschlägt. Der Zuhörer erspart sich dabei ein Quantum von Anstrengung, die benötigt wird, um zum Beispiel beim Verstehen die Regeln der Logik zu beachten (der scheinlogische oder der Nonsens-Witz), oder auch die Regeln der Moral (der zynische, böse Witz). Die Mechanismen der Witztechnik sind die Verdichtung und die Verschiebung – zwei Prozeduren, die Freud auch in der Traumarbeit als wirksame Figuren erkennt. Sie machen, auf der Textebene des Witzes, vermittelt der Verlockung der Abkürzung, einen Abgrund gegenwärtig, indem sie zunächst ein Sinngewebe erzeugen (das kann ganz schnell gehen, wenige „Regieanweisungen“ reichen – es kann sich aber auch lange, quälend lange hinziehen, was die Spannung steigert), in dem plötzlich und unversehens ein Riss erscheint.

III. Theorie

Die einer Fehlleistung zugrundeliegenden Vorgänge erweisen sich nach der Art eines Rebus strukturiert. Diesen Aufbau hatte Freud auch in der Traumarbeit festgestellt. Wie Champollion bei der Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen war er auf die Idee gekommen, die Elemente des Traumes nicht in erster Linie als Bilder, sondern als Schriftzeichen zu begreifen, die einen Lautwert haben. Die Verbindungen im Unbewussten können somit durch Verschiebungen von Silben oder, wie im Signorelli-Beispiel, von Buchstabenfolgen hergestellt werden.

An dieser Stelle sei ein Verweis auf die Signifikantentheorie J. Lacans gestattet: Denn v.a. in den frühen Werken Freuds, wie der *Traumdeutung*, dem Buch über den *Witz*, wie auch in der *Psychopathologie des Alltagslebens*, zeigt sich die grundsätzliche Bedeutung des häufig zitierten Lacanschen Diktums: "Das Unbewusste ist strukturiert wie eine Sprache." Sofern irgendetwas aus dem Unbewussten heraus aktiv wird, muss es durch das Gitter der sprachlichen Strukturen gehen. Laut dem Linguisten Roman Jakobson lassen sich die Beziehungen innerhalb der Struktur der Sprache nach zwei Achsen ordnen: es gibt die Achse der Ersetzung, der Substitution, deren Vorgehen Lacan beschreibt mit "ein Wort für ein anderes"³⁵, und die etwa im Wörterbuch

35 Jacques Lacan: *Ecrits* welche??, Paris 1966, S. 507 – die angerissenen Zusammenhänge führt Lacan in

vorherrscht. Daneben gibt es die Achse der Verkettung, der Kontiguität, der Reihung, die von Lacan als "Wort an Wort"³⁶ beschrieben wird. Diese sorgt für die Erzeugung von Sätzen, von größeren Strukturen und Zusammenhängen. Die beiden Sprachachsen zeigen sich auf dem Gebiet der Rhetorik in Gestalt zweier exemplarischer Figuren: der Metapher und der Metonymie. Die Metapher vollzieht sich vor allem auf der Achse der Ersetzung, sie ist "ein Wort für ein anderes". Die Metonymie geschieht auf der Bahn der Verkettung des "Wort an Wort". Dabei ist es wichtig zu sehen, dass sich die Metapher in der Kette der Signifikanten ereignet, innerhalb der metonymischen Verknüpfung. Denn in der Metapher ersetzt ja ein Wort ein anderes, und zwar an seinem Platz, der erst durch die Signifikantenkette vorgegeben wird. Es gibt einerseits Ersetzung eines Signifikanten durch einen anderen an einem Platz, aber der ersetzte Signifikant bleibt als unterdrückter wirksam durch seine metonymische Verkettung mit dem Rest der Signifikanten des Satzes oder des größeren Zusammenhangs.

(Um diese Struktur der Metapher zu zeigen, möchte ich Ihnen ein Beispiel aus dem Bereich der Poesie geben. Es handelt sich um das erste Gedicht aus Ingeborg Bachmanns Zyklus *Anrufung des Großen Bären*, überschrieben mit *Das Spiel ist aus*. Der erste Vers darin lautet: "Mein lieber Bruder, wann bauen wir uns ein Floß und fahren den Himmel hinunter?"³⁷ Der Signifikant "Himmel" ersetzt hier einen anderen, der sich aus dem Zusammenhang des Satzes als "Fluss" aufdrängt. Nach den Gesetzen der metonymischen Reihung wäre "Fluss" (oder der Name eines Flusses) zu erwarten; denn die Metonymie fügt ein Bild aus erwarteten und bekannten Elementen. Das erwartete Bild reißt an der Stelle der metaphorischen Ersetzung auf und durch den Riss schimmert gewissermaßen eine andere Welt hindurch. Zugleich bleibt aber auch das Ersetzte wirksam, das Bild des Flusses verschwindet nicht, sondern wird überlagert. Es entsteht ein Mischgebilde wie ein doppelt belichtetes Foto oder ein Vexierbild. Dies Ganze geschieht auf der Grundlage der metonymischen Verkettung, innerhalb derer sich das Neue und Schöpferische der Metapher ereignen kann.)

Die beiden Koordinatenachsen der Ordnung des Signifikanten, wie sie durch die Bewegungen der Metapher und der Metonymie deutlich werden, können auch den Vorgängen zugeordnet werden, die bei Freud als Verdichtung und Verschiebung bezeichnet sind. Die Verdichtung spielt sich auf der Ebene der Metapher ab, während die Verschiebung der Metonymie entspricht. Die

seinem Aufsatz "L'instance de la lettre dans l'inconscient" ["Das Drängen des Buchstaben im Unbewussten", in: XXXXXX] aus: *Ecrits*, S. 493-528 Seitenzahl im übersetzten Text?

³⁶ Ebd., 506, Seitenzahl im übersetzten Text??

³⁷ Ingeborg Bachmann: *Sämtliche Gedichte*, München 1998 (1978), 92.

Zusammenhänge seien nun noch einmal anhand des Signorelli-Beispiels, das als eine verunglückte Metapher bezeichnet werden kann, erläutert.

a) Das Vergessen des Namens ereignet sich innerhalb eines Gesamtzusammenhanges; dieser ist in der weitesten Perspektive: Freuds damalige Lebenssituation;

dann, etwas enger gefasst, der Sommerurlaub in Dalmatien, in der Herzegowina, usw., in den auch die in Trafoi erhaltene Nachricht fällt;

weiter herangezoomt dann die Wagenfahrt und das Gespräch mit dem Fremden;

schließlich der Satz im Gespräch, der in etwas so gelaunet haben könnte: "Waren Sie eigentlich schon einmal in Orvieto und haben Sie die berühmten Fresken gesehen, von... wie heißt er noch gleich?".

In den Verschiebungen der Aufmerksamkeit innerhalb des situativen Zusammenhanges, weg von Gedanken des Selbstzweifels, des sexuellen Versagens, der Todesangst, hin zu Themen wie Italienreisen und Kunst, macht sich die Wirkweise der metonymischen Verkettung kenntlich.

b) In diesem Gewebe aber ereignet sich etwas, es holpert, die bis dahin glatte Verschiebung reißt; denn ein Element fällt aus: "Signorelli". Weil ein Teil davon, "Signor", eine Ersetzung des Elementes "Herr" ist, das selbst wieder für etwas steht, das nicht bewusstseinsfähig ist. Dieses "Stehen-für" bedeutet hier: der Signifikant steht im aktuellen metonymischen Zusammenhang (für den Sprecher, hier also Freud) am gleichen Platz. Deshalb ist die Ersetzung möglich. Lacan schreibt sie folgendermaßen³⁸:

$$\begin{array}{ccc} X & . & \text{Signor} \\ \text{Signor} & & \text{Herr} \end{array}$$

eine Formel, die noch um einen Ersetzungsschritt zu ergänzen wäre:

$$\begin{array}{ccccc} X & . & \text{Signor} & . & \text{Herr} \\ \text{Signor} & & \text{Herr} & & (a) \end{array}$$

wobei (a) das unsagbare Objekt bzw. in Freuds Schema die "verdrängten Gedanken" bezeichnet.

In seiner Analyse rekonstruiert Freud die Entsprechung von "Signor" und "Herr". "Herr" wiederum steht für etwas, das nur spekulativ erschlossen werden kann; das mag hier Freuds befürchtetes Scheitern als Arzt sein, mit den Gedanken um den Suizid des Patienten, ein ruiniertes Ansehen, wirtschaftliche Not, ein gescheiterter "Lebensentwurf", usw.; ein anderer verdrängter Bereich zentriert sich vielleicht um die Bedrohung der Männlichkeit, die Furcht vor Impotenz; schließlich mögen Todesängste und die Angst vor Krankheiten ihre Macht ausüben.

³⁸ Jacques Lacan: *Le Séminaire Livre V, Les formations de l'inconscient 1957-58*, Paris 1998, 59. übersetzung?

Lacan weist darauf hin, dass sich die Ersetzungen voneinander unterscheiden: so wird "Signorelli" vergessen, während "Signor" verdrängt und "Herr" unterdrückt wird.

c) Der Riss der ersten metonymischen Verkettung an der Stelle "Signorelli" wird auch bedingt durch andere metonymische Zusammenhänge dieses Elements, von denen wiederum Verbindungen zu anderen unterdrückten Bereichen abzweigen. Schon erwähnt wurde die Verknüpfung der Bezeichnung Signorellis als "Meister" mit dem Element "Herr". Daneben handelt es sich ja um den Maler einer Eschatologie, oder, mit Freuds Worten, der "letzten Dinge" (Tod und Verdammnis). Schließlich aber gibt es noch eine Verbindung, die Freud an den betreffenden Stellen nicht erwähnt, die aber in der "Traumdeutung" angesprochen ist³⁹. Es geht um den Ort: Orvieto war auf Freuds Italienreise 1897 der südlichste von ihm erreichte Ort, das heißt, es war ihm wieder nicht gelungen, nach Rom zu kommen. Diese Hemmung, das mehrmalige Umkehren kurz vor diesem Ort seiner größten Sehnsüchte, bringt Freud mit seiner jugendlichen Identifizierung, dem semitischen Feldherrn Hannibal, in Zusammenhang, der es ja auch rätselhafterweise versäumt hatte, nach seinem Triumph bei Cannae in Rom einzumarschieren. Freud gelang das endlich im Jahr 1901.

d) Nachdem also die erste metonymische Kette gerissen ist und sich die an dieser Stelle wirksame Metapher nicht vollziehen konnte, führen weitere metonymische Bewegungen entlang der Verschiebungslinien von "Her(r)" über die Zusammensetzung "Herzegowina und Bosnien" zu den Ersatznamen "Botticelli" und "Boltraffio".

Wäre "Botticelli" sofort an der Stelle von "Signorelli" aufgetaucht, dann hätte es sich um eine geglückte Metapher gehandelt, um eine, mit den Termini aus dem Witzbuch zu sprechen, "Verdichtung mit Ersatzbildung". Statt einer Hemmung, wie sie in dem Moment des Aussetzens der Namenfindung wirksam war, hätte sich ein Symptom gebildet. Dieses entsteht nun erst im Verlaufe der Analyse und weist gewissermaßen als passageres Symptom den Weg zum Unbewussten. Dabei zeigt sich auch der Kompromiss-Charakter des Symptoms ganz deutlich: durch diverse metonymische und auch metaphorische Verflechtungen steht es auf halbem Wege zwischen dem zu ersetzenden wie auch dem ersetzenden Zusammenhang.

IV. Schluss

Auch in der psychoanalytischen Praxis geht es darum, eine Sprechsituation zu schaffen, in der sich die Bildungen des Unbewussten ereignen können. Dabei muss der Analytiker darauf achten, dass sich der Riss im metonymischen Gewebe des Sprechens nicht sogleich wieder schließt – das "Wort an Wort" der Metonymie würde dafür sorgen. An den Stellen, wo ein "Dahinter" durchscheint, da

³⁹ Freud, Traumdeutung, GW II/III, 199ff.

soll innegehalten werden, damit für den Sprechenden ein Anderes hörbar wird. Dieses Innehalten und Hinweisen ist die Deutung. Sie hat die Aufgabe, das bewusste, Sinn-volle Sprechen zu einem Unsinn hin zu öffnen, der den Anstoß zu einem anderen Sinn gibt. Jedoch ist das Unbewusste "selbst" nicht sagbar; denn es liegt immer dahinter. Wie ein Gedicht, lässt es sich, so Lacan, nur "halb-sagen"; und wie der Witz ist es verschwunden, wenn man es erklärt.

